

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 20

Artikel: Schweizerland
Autor: Ott, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im gleichen Jahre wurde es übrigens auch in eine Lieder-Sammlung von E. Münch, die in Basel herauskam, aufgenommen. 1825 findet es sich dreistimmig in der zweiten Auflage des Zofinger-Liederbuches und kam in diesem Jahre auch in das Turnerliederbuch. Bald wurde es auch in die Schulbücher aufgenommen, in welchen es sich bis heute gehalten hat.

V.

Schweizerland.

Von Arnold Ott.

Es steht ein Haus auf Felsenwand,
Ein festes Haus, als Turm gebaut,
Der weithin durch die Lande schaut.
Es steht in Gottes Hut und Hand,
Das Vaterhaus, dein Heimatland.

Es birgt dich klein, es zieht dich groß,
Gibt Wiege dir und Wanderstab
Und, wenn du müd, ein kühles Grab;
Und ist es auch an Golde bloß,
Es gibt dir mehr, des Freien Los.

Wenn Feinde drohn mit Schuß und Stich,
Sie reißen nicht die Mauern ein,
Die Giebel hoch im Firneshain;
Und ob der Sohn im Feld verblieh,
Das Vaterland steht ewiglich.

Pfingstsonne.

Skizze von Grethe Schoeppel.

„Mutter, noch immer verfolgt mich täglich dieser Unbekannte, von dem ich dir schon erzählt habe!“ ereiferte sich die achtzehnjährige, dunkellockige Ilse und setzte belustigt hinzu: „Ach, wenn dieser Mensch doch wüßte, daß ich längst verlobt bin und mein Bräutigam nur studienhalber verreist ist, würde er seine Annäherungsversuche wohl aufgeben!“

„Hat er dich vielleicht gar schon angesprochen, Kind? Du weißt doch, was du deiner Ehre schuldig bist!“

„Aber woher denn, Mütterchen! Der getraut sich das ja gar nicht! Ich würde es ihm auch nicht raten. Er begnügt sich mit seinen eigenartigen Blicken und dem Nachsteigen in gemessenen Abständen. Seitdem ich ihn bemerkt habe — und das ist jetzt schon Monate her — hat er sein diesbezügliches Programm nicht geändert!“

Hell und klingend lachte das junge Mädchen auf. Dann lief es in sein Zimmer hinüber, sich rasch fertig zu machen, ihre Freundin zu besuchen.

Und nun saß Ilse's Mutter allein in dem mit vornehmer Behaglichkeit eingerichteten Zimmer, in Erinnerungen versunken ... Machte es die goldene Maiensonne, die abschiednehmend auf dem Fenster lag, daß der nun bald vierzigjährigen Frau solche Gedanken kamen, die sie längst in sich erlöschen, begraben gewähnt hatte! — Oder machten es Ilse's Worte, die täglich von neuen Eroberungen erzählten, daß Frau Klara unwillkürlich denken mußte: Solch ein junges Mädchen hat alles, und ich, eine Frau, die ja noch lange nicht alt ist, hat nichts, gar nichts vom Leben! —

Ihre eigene Mädchenzeit fiel ihr ein und ihre erste Liebe zu Ralph von Bergen, dem jungen Gutsnachbarn. Schmerzlich bewegte blickte sie zu dem Bilde, das dort an der Wand hing und sie als junges Mädchen darstellte!

Schön war Frau Klara gewesen, strahlend schön, viel schöner als ihre Tochter Ilse, die ihre Züge mit denen Vaters vermischt in ihrem Antlitz trug.

Sie sah sich mit Ralph an blühenden Hecken vorüberwandern, sie sah im Geiste genau die Stelle vor sich,

wo sie sich zum erstenmal geküßt hatten. Und dann hörte sie Vaters Stimme: Wir sind bis über den Kopf verschuldet. Nimm die Werbung Berdendorffs an, rette deine alten Eltern vor dem Ruin, rette unser Stück Heimat Erde!

So war die schöne, glückliche Klara des reichen, alten Delfabrikanten Berdendorff unglückliches Weib geworden; denn Ralphs Vermögen hätte wohl nicht ausgereicht, die Schuldenlast ihrer Familie zu decken und seine Eltern hätten auch, nachdem sie dies erfahren, nie in eine Verbindung mit Klara gewilligt.

So unglücklich auch Klara in ihrer Ehe war, so treu war sie ihrem Gatten gewesen. Sie war ihm in eine fremde Stadt gefolgt. Von Ralph hatte sie nie mehr etwas gehört, auch dann nicht, als Berdendorff nach kaum sechsjähriger Ehe am Schlagflusse starb.

Zwölf Jahre lebte Klara nun schon als Witwe, still und zurückgezogen, und neben ihr rauschte das Leben vorbei, unauffaltbar, unerbittlich und flocht zarte, weiße Fäden in ihr dunkelglänzendes Haar ...

Mitten aus ihrem Sinnen und Grübeln riß sie das Schellen der Türglocke. Gleich darauf erschien das Stubenmädchen mit einer Karte, worauf „Ralph von Bergen“ zu lesen stand.

Frau Klara meinte zu träumen, wie um sich zu besinnen, fuhr sie mit der Hand an ihre Stirne, sagte aber sogleich mit unveränderter Stimme: „Ich lasse bitten!“

Und dann stand er vor ihr, um den sich seit Jahren ihre Sehnsucht rankte. Oh, trotz der an den Schläfen leicht ergrauten Haare, den feinen Fältchen in seinem lieben, frühchen Gesicht, hätte sie ihn, auch ohne die Visitenkarte, sofort wieder erkannt.

„Gnädige Frau“, begann er, „eine eigenartige Fügung ist es, die mich wieder auf Ihren Weg führte! Ich halte mich in einer Prozeßangelegenheit seit einigen Monaten hier auf. Da durfte ich Ihr Fräulein Tochter täglich denselben Weg in die Kunstgewerbeschule gehen sehen! Von ferne folgte ich ihr! Meine Jugend erwachte in mir, mit allen unvergeßlichen Erinnerungen ... Ich zögerte, mich dem Mädchen zu nahen, fürchtete eine neue Zerstörung meines neu erwachsenden Glückes!“

„Das wäre auch ohne Zweifel der Fall gewesen“, sagte Frau Klara etwas bitter, denn Ilse ist verlobt und wird im Herbst heiraten!“

Doch ihre Worte wurden nur oberflächlich gehört; denn jetzt stand Ralph vor ihrem Jugendbilde, ganz vertieft in diesen Anblick. Oh, was war Ilse gegen dieses Bild! Hastig wandte sich Bergen wieder der Frau zu:

„Sie iren, Frau Klara, ich wollte nicht um Ilse werben; es war nur die Ähnlichkeit mit Ihnen, die mich dem Mädchen von ferne folgen ließ! Ich hielt es endlich nicht mehr länger aus. Forschte nach. Erfuhr Ilse's Namen. Berdendorff! Erinnerete mich, daß jener Andere, der mir einst die tiefste Wunde geschlagen, diesen Namen getragen! Da kam ich kurz entschlossen hieher. Gnädige Frau ... Frau Klara ... erinnern Sie sich meiner noch?“

Ob sie sich erinnerte! — Je mehr Ralph von Bergen nach dem Bilde sah, umso ähnlicher demselben, umso jüngter erschien ihm Frau Klara, sie und das Bild verschlossen ihm endlich in Eines; denn die Pfingstsonnenstrahlen lagen auf beiden und umgoldeten sie. —

Und wie Ralph erzählte, daß er nie verheiratet gewesen, daß er ihr immer die Treue gehalten, mit Gewalt sich zurückgehalten, nie nach ihr zu forschen, um ihre Ehe nicht zu trüben, da blühte Frau Klara zusehends auf, da entfaltete sich die ganze, dieser stillen, einsam gewordenen Frau innewohnende Schönheit zur vollsten Blüte.

Wie ein Kartenhaus fielen die Jahre zusammen, die leuchtende Jugend von einst war da, mit ihrer Liebe, ihrer Seligkeit!